

Zwöi geischtlechi Lieder

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Derweil lief der Greis in Gedanken mit Marie Eleanor durch Wiesen voll Frühling, hörte mit ihr im Walde den Ruckuck schreien, haschte nach der Glockenblume und im Spätherbst nach dem weißen Garn, das sich dieser in die leuch-

tenden Tage spinnt, und saß neben ihr an Winterabenden, an denen das Fallen des Schnees allen Lärm auftrank und nur der Herzschlag des Lebens tönte, leise und scheu, wie gedämpft von uferlosen Traumweiten her.

Zwöi geischtlechi Lieder

I.

Du machsch, daß d' Sunne lüüchtet
Und bisch, wo d' Schtärne si —
Und mir si uf der Aerde-n
Und si so pring und chly.

Und alles isch vergänglech
Und was mer tüe, isch äng,
Und nume du hesch Größi
Und nume du bisch geng.

So la-n-is nid vergässe,
Daß d' Wält nid alles isch,
Und gib is das i d' Härze,
Wo groß und göttlech isch.

II.

Mir boue Türm und Hüser,
Und doch: wie pring si die!
Dys Wärl, o Gott, si Bärge,
Was isch so höch wi die?

Si hei die erschtü Sunne-n
Und hei die letschtü no,
Und trage schtill der Himmel,
We-n einisch d' Nacht isch cho.

So mach is, Gott, wie d' Bärge,
Wo Liecht und Sunne hei
Und, we's isch fischer worde,
Di Nächü gschpüre chöi.

Walter Dietiker, Bern.

Gedichte

von Hans Debrunner, Frauenfeld-Berlin.

Aus einem Zyklus „Maria“

Als du zu mir ins Zimmer tratst,
Da war's von Duft und Glanz durchflossen,
Als hätt' ein umgestürztes Glas
Mir Rosen auf den Tisch gegossen.

Und als du gingst, da blieb ein Hauch
Von dir in meinen Kissen hangen,
Wie wenn sie mir die Rosenglut
Für tote Tage aufgefangen.

Mitten im Hohl der Nacht steht ein Herz

Nacht wirft mit herrischer Gebärde
Ihren Schatten über die Erde.
Fern, fern am Himmelsrund
Klammert der Tag sich die Finger wund.
Blut verdunkelt das fliehende Licht,
Bis seine Kraft zerbricht.
Mitten im Hohl der Nacht
Steht ein Herz und wacht
Früerend vor Einsamkeit und Not;
Dunkelheit schlägt Hoffnung tot.